

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Postfach Nr. 27

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. Die Frau und ihre Welt, Der bessere Mann, Praktisches Wissen für Alle, Unterhaltungsbeilage. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechsgepalte 3mm hohe [Zeile] Zeile oder deren Anzeigen werden mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung mit 10 Pfg. Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Nachdruck und Vervielfältigung ausgenommen. Annahmgebühr für Offerten und Ankündigungen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbelegen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 100

Samstag, den 20. August 1933

26. Jahrgang.

Rundfunk dient der Nation

Reichsminister Dr. Goebbels kündigt einschneidende Reformen an — Das Ziel: Verdoppelung der Hörerschaft

Deutschland braucht Kolonien

Die koloniale Schuldfrage, mit der man den Raub unserer Schutzgebiete bemängelt, ist längst von gründlichen Kennern auch in England, entkräftet und als bloßer heuchlerischer Vorwand entlarvt worden. Zugleich hat sich immer deutlicher gezeigt, daß die wirtschaftliche Krankheit der Welt auf dem Mangel an deutschem Schaffenraum zurückzuführen ist. Die Weltordnung von Versailles hat sich als einzige Weltordnung erwiesen. So sah die deutsche Revisionsanfrage allenfalls einen Boden, mag man auch neue Vorwände suchen, sie längst fällige Erfüllung noch weiter hinauszuschieben. Nicht zum wenigsten gilt das für die Tatsache, daß Deutschland, als einziger Großstaat heute ohne Kolonien, mit seiner dichten Bevölkerung mehr als jedes andere Volk auf überseeisches Kolonialland angewiesen bleibt, nachdem es ein Menschenalter lang bedeutende kolonialwirtschaftliche Leistungen vollbracht hat.

Während sich jetzt im Durchschnitt 1000 Deutsche mit einem Raum von 7,4 Quadratkilometern begnügen müssen, verfügen die Italiener — damit noch unzufrieden — in jeder Tausendchaft über 55,5 Quadratkilometer, 1000 Franzosen über 114 und 1000 Engländer gar (ohne Indien und Irland) über 213 Quadratkilometer. Im natürlichen Vorbergrunde unseres Vorkriegslagens nach mehr Raum steht der Anspruch auf Stellung unserer Ostwunden als das jedem Deutschen verständliche. Aber die Beengnis des deutschen Volkes ist so groß, daß die Wiedergutmachung der Verstümmelung unserer Ostgrenze zu ihrer Lösung kaum ausreicht und sie in Gebieten mitgeliefert werden muß, wo die Interessen weniger engbrüstig zusammenstoßen. Die letzte Völkerversammlung hat gezeigt, daß unsere Bevölkerung auf der gegen 1914 um ein Siebentel verkleinerten Reichsfläche die 88 Millionen von damals im wesentlichen wieder erreicht, während die Erwerbsmöglichkeiten durch die Kriegsjahre und wirtschaftliche Wandlungen gedrückt, durch große wirtschaftliche Rückschläge auf schwerste beeinträchtigt worden sind. Gerade der Wiederherstellung unserer kolonialen Lebensrechte dürfen die anderen um so weniger sich widersetzen, als England und Frankreich, die Entzieher unserer Kolonialgebiete, über einen Ueberreichtum von Kolonialland verfügen, den sie gar nicht durcharbeiten können. So sind denn unsere früheren Schutzgebiete, die sie unter dem Etikett „Mandate“ an sich zu raffen wollten, hinter den aufgelaufenen Zustand unter deutscher Herrschaft zurückgeworfen: Tropenleiden, von deutschen Ärzten wirksam bekämpft, grassieren wieder, und viele Pflanzungen sind verloren.

Am schlagendsten erscheint die Schuldfrage in ihren beiden Hauptausprägungen, Deutschland sei auf Schaffung von Schutzpunkten zur Verhinderung anderer ausgegangen und habe mit brutaler Gewalt die Eingeborenen mißhandelt, durch folgende Tatsachen widerlegt: Nachdem 1911 Frankreich uns Kamerun abgetreten hatte, lag 1914 eine deutsch-englische Verständigung über Aufteilung der damals von Portugal finanziell kaum noch zu haltenden Kolonien vor. Im Weltkrieg aber haben die östafrikanischen Eingeborenen auch bewaffnete Afrikaner, als Zehntausende von Trägern und im kriegswirtschaftlichen Hilfsdienst dem heldenmütigen Vorkriegsarbeit der vierjährige Verteidigung des Schutzgebietes ermöglicht, das über immer beständige Stützpunkte verfügte. Seitdem haben immer wieder die dortigen Stämme, aber auch die an Neuland ausgelieferten Kameruner ihren Rückzug nach der deutschen Herrschaft beabsichtigt, und ihr Interesse sollte nach Wilsons 14. Punkt bei der „unparteiischen Schlichtung aller kolonialen Ansprüche“ berücksichtigt werden.

Gelegentlich wurde aus gegnerischen Ländern ein Entgegenkommen durch Rückgabe eines einzelnen Schutzgebietes empfohlen. Als aber Dr. Schacht auf der Pariser Reparationskonferenz 1929 den deutschen Kolonialanspruch praktisch anerkannte, machte sich allseitige Ablehnung geltend. Dabei hat die Befriedigung des Kolonialraubes als Mandatsverwaltung verhindert, daß uns der Welt unserer Schutzgebiete, der einschneidende aller künftigen Entwicklungsmöglichkeiten bis auf 1000 Milliarden gekürzt worden ist, auf die ungeheuerliche Reparationslast überhaupt angedreht wurde. Deshalb müssen wir einen möglichst zusammenhängenden Gebietsblock haben, wie er den entliehenen Werten entspricht und in erster Linie in Afrika zu finden ist, wo die dünne Bevölkerung keinen „Negernationalismus“ befürchten läßt. Wenn natürlich bedeutet für uns kolonialer Wiedergewinn auch eine Kapitalfrage. Kapital, das ja knapp gemorden wird, sich nur finden, wenn planvoller Aufbau auf ausgedehntem Bewegungsraum die Gewähr allmählicher Erträge bietet, die den Aufwand lohnend erscheinen lassen.

Abgesehen von englischen Kolonialgegnern hat es früher bei uns manchen Streit gegeben, ob unsere Schutzgebiete mehr dem Handels- oder dem Siedlungs-

zweck dienen müßten. Beides läßt sich vereinen. Kolonien sind für europäische Volkswirtschaften ohne Unterschied als Rohstoffquelle und Absatzgebiete sehr wichtig. Wir aber leiden all' die Nachkriegsjahre schwer unter einer Zahlungsbilanz, die entweder zu verderblichem Milliardenberg oder härtesten Einschränkungen unserer nationalen Arbeit nötigte, und bleiben für viele notwendige Rohstoffe auf Bezug aus

Uebersee (1928 für 3 Milliarden) angewiesen. Unsere Schutzgebiete, die sich kurz vor dem Kriege — außer 20 Millionen Reichsmark für die Schutztruppe — bereits selbst erhielten, zeitigen steigende Erträge und Erzeugung in dem, was wir zur Nahrung und Produktion unentbehrlicher Gebrauchsgüter benötigen: Kaffee, und (Kambura-Kaffee, Baumwolle und (Sisal)-Hanf, Delfstoffe (Kokosnüsse, Palmkerne, Palmöl) und Kautschuk (Gummi) — dies alles in den tropischen Kolonien — Kupfer und Wolle neben Diamanten (Südwestafrika). Eigene Rohstoffquellen machen das heimische Gewerbe unabhängiger von den Preisschwankungen der Weltmärkte und bieten umgekehrt, wie das Beispiel zeigt, sicherte Absatzgebiete. Was das für Deutschland bedeutet, dessen gewählte Bevölkerung bisher zur Mehrzahl auf Gewerbe und Handel angewiesen wurde, erhellt daraus, daß unter Handel mit den eigenen Kolonien heute mindestens 1 Milliarden erreicht hätte, etwa ebensoviel wie unter Ausfuhrüberdruck 1932.

Vor dem Kriege wurde hauptsächlich Südwestafrika als Siedlungskolonie benutzt, wobei wegen des niedrigen Wasserstandes extensivste Garmflächen von je 500 Hektar erforderlich waren. Aber im tropischen Kamerun und Ostafrika gibt es um den Kamerunberg und den Kilimandscharo ausgedehnte Hochgebiete mit europäischem Sommerklima, in denen nach Berechnungen zusammen 1,2 Millionen deutscher Familien, also etwa 5 Millionen deutsche Menschen ihr Auskommen finden könnten und dem Deutschtum erhalten blieben. Um so wichtiger müssen wir sein, daß England nicht seine wegen des Widerstands der Eingeborenen zunächst vertagten Pläne wiederaufnimmt, entgegen den Mandatsvorschriften das frühere Deutsch-Ostafrika mit Britisch-Indien zu vereinen. Sichere Bürgschaft für den Weltfrieden ist es, Deutschland nicht einzuzwingen, es vielmehr ausichtsreiche Großaufgaben anzuweisen zu lassen, die unsere Kräfte auf Generationen ausfüllen.

Juntausstellung Berlin 1933

Die feierliche Eröffnung

Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Josef Goebbels, ist die Juntausstellung Berlin 1933 unter ungeheurer Beteiligung der Behörden und der Interessentenkreise feierlich eröffnet worden.

Die sechs riesigen Hallen, die den Funkturm mit seinen prächtigen gärtnerischen Anlagen umgrenzen, prangen in einem Meer von Fahnen des Reiches und der nationalsozialistischen Bewegung, und die Zugangsstraße ist von herrlichen Blumenarrangements flankiert. Das Gesicht des Funkturms ist mit einer riesigen Hakenkreuzfahne geschmückt.

In der Mäurernallee hatten sich Tausende von Leuten angelagert. Lange vor Beginn des eigentlichen Festaktes marschiert als Ehrenwache der Sport-Wesfel-Sturm auf und die Spielleute und Musikzüge der SA, sowie ein Trompeterkorps der Reichswehr ziehen ein. Dann erscheint unter den Klängen des bayerischen Desfiliermarsches Reichsminister Dr. Goebbels, stürmisch begrüßt von der großen Gästefolge. Plötzlich tiefes Schweigen. Dann grüßen die Stimmen aus den neuen Standorten der deutschen Sender, denen ein von der SA und NSDAP gestellter Sprechchor mit dem Ruf: „Hier ist Deutschland!“ antwortet. Nach dem Baulenzichen des Deutschlandsenders „Auf immer Treu und Redlichkeit“ entspinnt sich ein Dialog zwischen Russen und Chor. Der Bauer, der Arbeiter, der Soldat, der Dichter sprechen aus Schaffende zu den Festteilnehmern und den Hörern. Der Chor gedenkt auch der deutschen Brüder im Ausland, die mit dem nationalsozialistischen Geiste ihres Vaterlandes eng verbunden sind. Der Sprecher schließt Fremde und Heimat zusammen in dem Ruf: „So schwingt des Dritten Reiches Herzschlag durch den deutschen Raum!“

Ein kurzer Trommelwirbel leitet über zu der Eröffnungssprache des Reichsministers

Dr. Josef Goebbels

Der Reichsminister führte u. a. etwa folgendes aus: Auf Napoleon wird das Wort von der „Presse als der siebenten Großmacht“ zurückgeführt. Was die Presse für das 19., das wird der Rundfunk für das 20. Jahrhundert sein; man könnte, das Wort Napoleons variierend, den Rundfunk die achte Großmacht nennen. Das Novemberregime hat

diese umfassende Bedeutung des Rundfunks in allen seinen Erscheinungsformen auch nicht annähernd zu erkennen und einzuschätzen vermocht. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß ein nationalpolitischer Aufbruch, der so modern und aktionsbewegte ist, wie die von uns geleitete und organisierte Volkserhebung, mit diesen weltfremden und lebensfernen Methoden auch auf dem Gebiete des Rundfunks grundsätzliche brechen mußte. Wir vollzogen eine Revolution größten Ausmaßes, die nirgends Halt machte und das Leben unserer Nation in allen Beziehungen und nach jeder Blickrichtung hin revolutionär umgestaltete. Dieser Vorgang, der sich im Verlauf der letzten 6 Monate auch für das Auge des Laien sichtbar im politischen Leben unseres Volkes vollzogen hat, ist planmäßig organisiert und vorbereitet worden. Sowohl die Eroberung als auch die Ausnutzung der Macht wäre ohne Rundfunk und Flugzeug in dieser Form gar nicht denkbar gewesen. Es bedarf deshalb gar keiner Betonung mehr, daß die Regierung, die aus dieser Revolution hervorgegangen ist, nicht weiterhin teilnahmslos am Rundfunk und seinen Wirkungsmöglichkeiten vorbeigehen kann, daß sie im Gegenteil entschlossen ist, ihn nun auch in weitestem Maße in die nationale Aufbauarbeit, die vor uns liegt, und die wir meistern müssen, wenn diese Revolution vor der Gefährdung Bestand haben soll, einzuschalten. Das allerdings bedingt auf der anderen Seite eine Reihe von einschneidenden Reformen, die sich auf den Rundfunk in seiner geistigen und organisatorischen Gesamtheit beziehen müssen. Es handelt sich darum, den Rundfunk aus der starren Geleise seiner technischen Begrenztheit in die geistige Ueberfülle der aktiven Entwicklung unserer Zeit hineinzubringen. Wir leben im Zeitalter der Masse; die Masse fordert mit Recht, daß sie an den großen Geschehnissen der Zeit inneren Anteil nimmt. Der Rundfunk ist hier erster und einflussreichster Mittler zwischen geistiger Bewegung und Volk, zwischen Idee und Menschen. Das erfordert eine klar erkannte und ebenso klar zum Ausdruck gebrachte Tendenz.

Eine Regierung, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein Volk innerlich zusammenzuschweißen, um es als gewaltiges Kraftzentrum in die Waagschale der großen weltpolitischen Entscheidungen hineinzusetzen zu können, hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, alle Lebensäußerungen des Volkes dieser Absicht und Tendenz unterzuordnen. Das gilt auch für den Rundfunk. Und je größer seine Bedeutung für die willensbewußte Beeinflussung der breiten Volksmassen ist, um so stärker gilt dies und um so größer ist die Verantwortung, die er damit vor der Zukunft der Nation übernimmt.

Das soll nicht bedeuten, daß wir den Rundfunk zu einem willenlosen Diener unserer parteipolitischen Absichten herabwürdigen wollen. Die neue deutsche Politik liegt fernab jeder parteipolitischen Begrenztheit. Sie erstreckt sich auf Volk und Nation in ihrer Gesamtheit, und die Aufbauarbeit, die sie schon geleistet hat oder zu leisten sich eben anschickt, geht alle an, die guten Willens sind.

Zeitnähe bedingt Volksnähe. Nicht umsonst nennt sich unsere Revolution eine völkische. Sie ist aus den tiefsten Urründen des Volkes hervorgebrochen. Sie wurde vom Volk getragen, sie wurde für das Volk gemacht, sie hat den schrankenlosen Individualismus entthront und das Volk selbst wieder in das Zentrum der Dinge hineingerückt. Die Probleme, die uns in der Regierung beschäftigen, sind die selben, die heute den Mann von der Straße beschäftigen. Die Probleme, die wir über den Nachhinein in Hörsaal, Rede, Ansprache und Darstellung mit dem Volke besprechen.



Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die Juntausstellung.

Das Mädel wird ein klein wenig verlegen. Sie
Das Bild des schönen Mannes wird vor ihr lebendia. Sie
sichte ablehnen, tut es aber doch nicht und solat dem voran-
reitenden Diener. (Fortf. folgt.)

Was tut ihr Sonderliches? — So fragt Jesus ein-
mal erwartend von seinen Jüngern, daß sie etwas Son-
derliches tun, etwas, was über das hinausgeht, was auch
Jahnn und die Sündler tun. Es ist merkwürdig, wie
Heiland in dieser seiner Erwartung von niemandem
verwandelt wird, als von der logenannanten Welt. Die
er erwartend von den Christen etwas Sonderliches. Sie
bermehdet, entkünstelt, spricht harte Worte von Schein-
heiligkeit, wo sie die Jünger Jesu im täglichen Handeln
Wandel sich nur so verhalten sieht, wie sich die übrigen
auch verhalten. Und die Welt hat darin recht,
dann sich auf Jesus berufen, ihre Erwartung ist Christi-
tät. Jesus selber fragt: „Was tut ihr Sonderliches?“
Sucht bei seinen Jüngern eine Art und Gesinnung, ein
halten und Handeln, die sich über das erheben, was so
allgemein für gut und recht, für Frömmigkeit und Bar-
keit gilt. So will der Herr mit seiner Frage unsere
Heiligkeit und Selbstzufriedenheit erschüttern und uns die
Freiheit und das höhere Wesen und die höhere Ordnung
des Gottes öffnen. Dazu sind wir berufen. Dazu will
Gottes Gnade erlösen und heiligen, und dadurch, daß
uns erlösen und heiligen lassen, gewinnen wir Heil
in Leben. Deshalb ist uns damit nicht gebietend, daß uns
niemand mit einer Frage, wie die Heilandsfrage, beun-
ruhigt, es ist um unserer Seele und um unserer Brüder
Willen nötig, daß wir mit allem, was wir tun und treiben,
uns immer wieder vor diese Frage Jesu stellen: „Was
tut ihr Sonderliches?“ Wird dann nicht an mehr als an
eine Stelle unseres Lebens die christliche Antwort lauten
müssen: „Für uns nichts Sonderliches, unser Christentum
ist das auf, wo die ernste, schwere Nachfolge erst recht ein-
setzt, wo das Wesen und Leben, wozu wir berufen
sind, liegt? Das Wesen und Leben, wozu wir berufen
sind, liegt auf uns in Jesus Christus, dem Anfänger und
Folger unseres Glaubens. Von ihm her will es uns er-
lösen und in Besitz nehmen. Aber wir müssen uns „erlö-
sen und in Besitz nehmen lassen und dürfen nicht erschrecken
und widerstreben, wenn es uns zu anderen Menschen
verhältnissen will, zu Menschen, die es wagen, etwas Son-
derliches zu tun und etwas Sonderliches zu sein.“

Ärztlicher Sonntagsdienst. Der Sonntags-
dienst obliegt am morgigen Sonntag Herrn Sanitätsrat
Dr. v. M. Am Aufsuchen eines Arztes am Sonntag ist
nicht gestattet, zu dem jeweilig dienstfreien Arzt zu
gehen. Selbst Patienten des dienstfreien Arztes müssen
am Sonntag durch den diensttunenden Arzt behandelt
werden. Der Arztbesuch wird jeweils in der Sonntags-
zeitung bekanntgegeben.

⚠ **Ebersdorf.** In der Gemeindevertretersitzung
 am vergangenen Donnerstag, an der Hr. Munzer von
 der öffentlichen Leitung teilnahm, stand die Wahl des Bürgermei-
 sters und der Schöffen als Hauptpunkt auf der Tagesord-
 nung. Der vom Bürgermeister Sinning wurde mit 4
 Stimmen bei einer Stimmenthaltung zum Bürgermeister
 gewählt. Die Wahl des ersten Schöffen fiel einstimmig
 auf Georg Rode, die des Schöffen-Stellvertreters einstimmig
 auf Carl Schanze. Die weiteren Punkte der Tages-
 ordnung: Sighausmaeg-Wasserableitung und Vergütung
 für den Gemeinberechnen wurden zurückgestellt.

X 10 Jahre Ortsgruppe Melsungen. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.F. geschlossen am dem 10 jährigen Bestehen der Ortsgruppe Melsungen am morgigen Sonntag teilnimmt. Die 10 Jahre am besten mit dem 7 Uhr Zug auf Sonntagstege, damit sie rechtzeitig beim Mitglieder-Appell erscheinen. Nichtmitglieder können außerdem noch den Zug 9.20 Uhr benutzen. An dem Aufmarsch am Mittag werden etwa 8000 Mann E.S., S.S. und Stahlhelm teilnehmen. Am Vormittag 6 Uhr beginnen die Wettkämpfe im Gemarkungs- und Radfahrpatrouillenmeisterchaft. Um 8 Uhr läßt die Stadtfahlfahrt stattfinden, an der Radfahrer, Säufser, Schwimmer beteiligt sind. Zu gleicher Zeit sind auf dem Sportplatz Kämpfe im Taueziehen, Ringen, Handball u.dgl. Um 1 Uhr ist der historische Festzug 800 Jahre Melsunger Geschichte, um 2 Uhr Festakt auf dem Festplatz und Fortsetzung der Wettkämpfe. Als Redner tritt an diesem Tage Staatssekretär Dr. Freisier, die Preuß. Staatsräte Graf. Weinrich u. Oberpräf. Prinz Philip von Hessen, Vizepräsident von Reichs Ernter anwesend. Da diese Veranstaltung ein nachfolleses Erkenntnis für unseren Führer werden soll, wird erwartet, daß zahlreiche Volksgenossen an derselben teilnehmen.

4 **Geht den Handwerk Arbeit!** Die Handwerkskammer stellt sich an die Kunden und Auftraggeber des Handwerks die Bitte, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen dadurch zu fördern und zu unterstützen, indem häufige Aufträge und Arbeit dem Handwerk gegeben werden. Alle Angehörigen des Handwerks — Meister, Gesellen und Lehrlinge — bitten die Auftraggeber, die volkswirtschaftlich wichtigen Schwarzarbeiter bei handwerklichen Arbeiten reflexlos auszusortieren. Das Handwerk versichert, daß alle Arbeitsaufträge, die von amtlicher und privater Seite dem Handwerk übertragen werden, mit der vom Handwerk genöthigten größten Sorgfalt und Ehrsamkeit durchgeführt werden.

Feldhausen in einem Sparkassenfandol. Im Auftrage der Gemeinde Büdingen bei Düsselberg wurden vor einiger Zeit mehrere Käufer des Kasse, Schmidt, und der Belgier, gelangnis jugelich, während ich Kaiser in Büdingen in der Gemeinshaus befindet. Die Gemeinde Büdingen hatte zu der Bezahlung der Inflation seinerlei Schulden, eben in der Sparkasse nicht. Durch die unglaubliche Entwertung ist es in der Folgezeit soweit, daß die Gemeinde eine Millionen-Schuldenlast hat, an der die Bürger schwer zu tragen hat.

Die Stadtverwaltung Saarbrücken hatte den Plan erwogen, den städtischen Beamten und Angestellten das am 1. September fällige Gehalt bereits am 26. August auszu zahlen, um ihnen die Teilnahme an der Saarländischen Ausstellung am Niederwaldendmal zu ermöglichen. Die Regierungskommission hat dies aber in einem Schreiben an die Stadtverwaltung verboten.

In Begleitung der beiden Reichsdeutschen Dr. Ernst Beneke und Kaufmann Ernst Richter war vor einigen Tagen Dr. Walter Gräbke, der voriges Jahr mehrere Monate Abchnittsführer der SS. in Oesterreich war, aus Deutschland nach Wien gekommen. Wie die Polizei behauptet, hatten die drei Reichsdeutschen hier Zusammenkünfte mit österreichischen Nationalsozialisten, weshalb sie von der Polizei festgenommen wurden. Dr. Gräbke wurde mit sofortiger Wirkfamkeit aus Oesterreich ausgewiesen, seine Begleiter wurden aufgefordert, Oesterreich unverzüglich zu verlassen. Die Genannten sind nach Deutschland zurückgekehrt.

Die Lage im irischen Freistaat nähert sich schnell einer ernstern Kriege. Es scheint, daß sich für die irische Regierung als einziger Ausweg aus der verzweifeltsten Lage die Möglichkeit bietet, eine Volksentscheidung über die Ausrufung einer Republik herbeizuführen. Man nimmt allgemein an, daß die Valera diesen Weg einschlagen wird.

Der „New York Herald“ meldet aus Toronto, daß bei Zusammenstößen zwischen jüdischen Elementen und fanatischen Nationalsozialisten 50 Personen verletzt und gegen 20 verhaftet wurden. Die Zusammenstöße seien dadurch veranlaßt worden, daß bei einem Malenballspiel von Anhängern einer falschißig eingestellten politischen Gruppe eine Hafenzkreuzabgabe gefordert wurde. Gegen 100 jüdische Zuschauer seien auf den Fahnenmast losgeführt, um die Fahne herunterzuholen. Das jüdische Viertel von Toronto sei alarmiert worden, und in Autos und auf Motorrädern habe man jüdische Verstärkungen herangeholt. Bei der erbitterten Schlacht seien hundert in der Hauptstraße die jüdischen Anwohner teilweise schwere Verletzungen davongetragen.

In den nördlichen Dörfern des Irak find nach dem Einfall der türdischen Stämme mehrere hundert Leichen gefunden worden. Der Ministerrat hat befohlen, den Patriarchen und Führer der assyrischen Christen, Marichumim, mit seinem Vater und seinem Bruder des Landes zu verweisen. Die Verbannten sind an Bord eines englischen Flugzeuges nach Cypern abtransportirt worden. Marichumim gilt als der für die Bewegung der assyrischen Christen verantwortliche Mann.

Mörder des Hitlerjungen Liebich und des SA-Scharführers
Seidlitz gefasst.

Der SS. in Landsberg a. W. ist es, dem „Völkischen Beobachter“ zufolge, gelungen, durch intensive monatelange Arbeit zwei politische Morde aufzudecken, die im Jahre 1931 die ganze Grenzmark und Ostmark in Aufregung versetzt haben.

Wie erinnerlich, wurde am 2. Pfingstfeiertag 1931 der 17-jährige Hiltjerjunge Gerhard Liebig in Dühringsdorf (Ostbarn) auf viehische Art von Kommunisten ermordet. Den Gerichten war es seinerzeit nicht möglich, die Täter zu überführen. Durch systematische Arbeit gelang es nun der G.G.

die Mörder Gustav Rudolf und Erich Rudolf restlos zu überführen.

Die Täter sowohl als auch die Komplizen haben ein volles Geständnis abgelegt. Gultaw Rudolf stach den ahnungslosen Hiltjerungen von hinten mit einem langen Dolchmesser nieder, worauf der Bruder des Mörders hinzuplans und an dem am Boden liegenden Hiltjerungen solange mit den Füßen herumirampelte, bis alles Leben erloschen war. Den zweiseitigen Morbfall trug sich am 20. September 1931 in Meleritz (Grenzmark) zu. Dort wurden bei einem SM-Zusammenkunft in einem kommunisnischen Hause mehrere Schüsse auf die SM abgegeben, wobei der SM-Scharführer Seiditz tödlich getroffen wurde. Auch in diesem Falle ist es seinerzeit dem ordentlichen Gericht nicht gelungen, die Täter zu überführen. Durch systematische Arbeit der Schutzstaffel konnten jetzt sämtliche beteiligten Personen in Schutzhaft genommen werden. Sie haben sämtlich bereits ein volles Geständnis abgelegt. Danach hat sich die Tat als ein systematisch vorbereiteter Überfall feststellen lassen.

Den tödlichen Schuß auf den SA.-Scharführer gab der
Kommunist Fritz Wittchen ab.

Sämtliche Beteiligte wurden jetzt in Haft genommen.

Auch die Aufdeckung eines dritten Falles gelang den SS in diesen Tagen. Im Jahre 1931 wurde in der Nähe von Zielgenz der Oberlandjägermeister Marienfeld von Kommunisten beschossen. Hierbei wurde der Oberlandjägermeister nicht getroffen, sein Pferd aber schwer verwundet. Die Tat hat nunmehr derselbe Mörder Wittgen eingehenden, der seiner Zeit den tödlichen Schuß auf den SM-Liebesführer Seiblich abgab.

Einen Zentner Sprengstoff gefunden

Beamte der Staatspolizei fanden in dem Hauskeller des Kommunisten Wolfner in Stettin ein in die Kellerwand eingemauertes kommunistisches Sprengstofflager, das etwa einen Zentner Sprengstoff enthielt und aus 43 sprengfertigen Packungen bestand.. Der Sprengstoff war zur Verwendung durch die illegale Bezirksleitung der KPD bestimmt. Wolfner und der Arbeiter Jagenow, der Mitwisser ist, wurden sofort in Schutzhaft genommen.

Verhältnisse in Gleiwitz

Nach einer Mitteilung der Preßstelle des Polizeipräsidiums Gleiwitz wurden in Beuthen vier führende ehemalige Sozialdemokraten, darunter der frühere Stadtrat Trappe, auf Grund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat festgenommen. In Gleiwitz wurden 130, in Hindenburg 150 und in Beuthen 70 Wohnungen durchsucht. Gefunden und beschlagnahmt wurden in der Hauptkiste Pistolen, Munition, Feldjagdgewehr, Seitengewehr, Stief- und Hirschjagdwaffen, Ausrüstungsstücke, Jagdräuber und kommunistisches Druckschriftenmaterial. Wegen des Verdachts staatsfeindlicher Antriebe wurden in Suchhaft genommen und

Auf der Flucht erschossen

Der Kommunist Wilhelm Talarek, der im dringenden Verdacht stand, an der Ermordung des SA-Schäfersführers Wilhelm Kojolek aus Wanne-Eickel beteiligt zu sein, versuchte, sich seiner Festnahme in der Nacht durch die Flucht zu entziehen. Dabei wurde er erschossen. Der als Mittäter überführte Kommunist Albert Bohn unternahm bei seiner Festnahme auch einen Fluchtversuch. Er wurde von 2 Schüssen getroffen. Bohn hat bereits ein Geständnis abgelegt.

52-Mann überfallen

In der Anlage am Weiher in Hochheim a. M. wurde in der vergangenen Nacht ein 54-jähriger Mann aus dem Hinterhalt überfallen und lebensgefährlich verletzt. Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat für Angaben zur Ermittlung des oder die Täter eine Belohnung von 500 RM ausgesetzt. Eine Anzahl staatsfeindlicher Personen wurde in Haft genommen.

Mehr Futterflächen sind nötig!

Unter der Überschrift „Warnung!“ veröffentlicht die „Nationalsozialistische Landpost“ beachtliche Ausführungen, die sich gegen den Mehranbau von Getreide wenden. Die Erhebungen über die voraussichtlichen Anbauflächen von Getreide im Wirtschaftsjahr 1933/34 deuten in wichtigen Getreideanbaugebieten des Reiches eine Entwicklung an, die vom Standpunkt der Gesamtertragswirtschaft und auch vom einzelnen Betrieb aus gesehen als unbedingt falsch bezeichnet werden müsse. Die Erhebung zeigt nämlich, daß in den verschiedensten Gebieten eine Ausdehnung der Anbauflächen für Weizen, Roggen und Hafer beabsichtigt sei, so daß die Getreideproduktion im nächsten Jahr eine weitere Zunahme zu verzeichnen hätte. Die deutsche Getreideproduktion, so wird weiter ausgeführt, ist in ihrem jetzigen Umfang völlig ausreichend, um den Bedarf zu decken.

Die Tendenz der Vermehrung des Getreideanbaus entspricht deshalb nicht den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen des deutschen Volkes, und es muß mit aller Eindringlichkeit vor einer Durchführung dieser Unpaßpläne gewarnt werden. Jeder Bauer muß sich darüber im klaren sein, daß er, wenn er seine Getreideproduktion trotz dieser Warnung verstärkt, im nächsten Jahr nicht damit rechnen darf, daß ihm die vermehrte Produktion zu lohnenden Preisen abgenommen wird.

Die in manchen Gegenden beabsichtigte Vergrößerung der Gerstenanbaulfläche hat dagegen Sinn, da wir bisher noch einen Zuschußbedarf an Gerste und Mais hatten. Das nationalwirtschaftlich zu verfolgende Ziel ist nicht eine Vermehrung der Getreideerzeugung, sondern eine Vermehrung der Futterflächen.

Da die Landwirtschaft selbst an der bisherigen Entwicklung schuldlos ist, wird die Reichsregierung in diesem Jahre noch den Getreidemarkt in der von ihr befanntgegebenen Weise pflegen. Inzwischen aber hat sie für diejenigen Früchte, an denen es in Deutschland fehlt, eine Preisgestaltung herbeigeführt, die ihren Anbau lohnt. Damit ist der Landwirtschaft eine neue Produktionsrichtung gegeben.

Im nächsten Jahr kommt eine besondere Pflege des Getreidemarktes nicht mehr in Frage, während diejenigen Früchte, an denen es in Deutschland fehlt, weiter eine besondere Preispflege erfahren werden. Es ist deshalb der Landwirtschaft dringend zu raten, ihre Anbauflächen an Getreide schon jetzt im Herbst mit dem Ziel zu vermindern, statt Getreide mehr Delfrüchte, Futter- und Faserpflanzen anzubauen.

Der Reichsfinanzminister hat sich auf Antrag des Reichsernährungsministers damit einverstanden erklärt, daß die verfallerte Zinsverbilligung des Reichs für Bodenverbesserungs-Darlehen auf die Provinz Hannover, das Land Oldenburg und die Notstandsgebiete Bayerns und Thüringens ausgedehnt wird. Die verfallerte Zinsverbilligung kann je nach Lage des einzelnen Falles für zwei Jahre im Höchstfalle bis auf zwei Prozent einschließlich des Verwaltungskostenbeitrages gewährt werden. Sie kommt für alle Meliorationsdarlehen, die seit der Währungsstabilisierung gegeben worden sind, in Frage, jedoch mit Ausnahme der durch das Baden-Programm finanzierten Meliorationen.

Schwerer Autobuszusammenstoß. In einer Straßenkrümmung zwischen Diekirch und Sels in Luxemburg stießen zwei vollbesetzte belgische Autobusse zusammen. 15 Insassen wurden verletzt, 4 davon schwer. Zwei der Verunglückten starben im Laufe des Tages.

Wie wird das Wetter?

Die Higeperiode des heurigen Sommers ist nun doch rascher zu Ende gegangen. Als im Gefolge eines am Sonnabend vom Westen über Mitteldeutschland hinwegziehenden Tiefs die heiße Südluft in der Höhe gegen die nun von Norden kommende Kaltluft aufströmte, regnete es in Norddeutschland, besonders stark an der mitteldeutschen Gebirgsschwelle von Thüringen bis Schlesien. Gewittertürme haben dort stellenweise vernünftig gebaut. Die norddeutsche Kaltluft ist dann auch zum Alpengebirge vorgestoßen und brachte über Süddeutschland wesentliche Abkühlung mit Gewittern in 1000 Meter Höhe um 12 bis 15 Grad (Temperatur Minimum auf der Schneefuppe Null Grad, im Flachland circa 5 Grad). Mit verbreiteten Gewittern drang flüssige Tropfnebel über Frankreich nordwärts vor, während über die Bistaya schon wieder Kaltluft südwärts floß. Der starke Temperaturgenug zwischen Ost und West zeigte sich am Montagfrüh auf Schneefuppe (3 Grad) und Feldberg im Schwarzwald (19 Grad). Die über Frankreich entwickelte Störung schloß sich dem nordwesteuropäischen Tief an und führte die feuchte kühle Westluft unter häufigen leichten Regenfällen auch uns zu. In der auf der Rüdelside des Inseldecks nachstoßenden polaren Kaltluft steigt z. B. der Druck wesentlich und anbelandt, so daß damit zu rechnen ist, Europa gewinnen wird. Wir rechnen deshalb schon vom Sonntag ab mit beständigem Wetter und im Laufe der Woche mit zunehmender Erwärmung und heiterem Wetter mit herbstlichem Einschlag (kühle Nächte). Dr. A. R.

Dr. M. R.

Zusammengebrochene Senfation

Die Enthüllungen der „Reichspost“

Nachdem der französisch-englische Schritt in Berlin für die Regierung Dolfuß nicht den moralischen Gewinn gebracht hatte, den sie für ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus in Oesterreich erwartet hatte, trat das christlich-sozialistische Regierungsorgan, die „Reichspost“, am Montag mit sensationell aufgemachten „Enthüllungen“ über eine „Deutsche Verschwörung gegen Oesterreich“ hervor.

Es ist auf alle Fälle nicht gelungen, Mißtrauen gegen die lokale Haltung Deutschlands zu säen und Schwierigkeiten zwischen ihm und den anderen europäischen Großmächten hervorzurufen.

Was den Inhalt der Extraausgabe der „Reichspost“ im einzelnen betrifft, so haben die in Betracht kommenden Stellen, die durch die Veröffentlichungen belastet werden sollten, in den letzten Tagen Erklärungen abgegeben, die das Material des offiziellen Wiener Blattes ins rechte Licht rücken. So veröffentlicht jetzt die Landesleitung der NSDAP (Hitlerbewegung) Oesterreichs folgende Erklärung:

1. Für die Leitung der nationalsozialistischen Politik in Oesterreich ist allein die Landesleitung zuständig und verantwortlich, insofern sind alle Behauptungen, wonach das Außenpolitische Amt der NSDAP, Wellington nach Oesterreich gegeben habe, von vornherein unzutreffend.

2. Die Landesleitung hat seit ihrer Verlegung nach München keinerlei Beziehungen mit der deutschen Gesandtschaft in Wien unterhalten. Insbesondere hat sie weder Auftrag noch Kenntnis davon erhalten, daß auf dem Wege über die Gesandtschaft Privat- oder Parteivertreter befördert

nische Konsul E. Groß in Frankfurt a. M. ist der Landesleitung völlig unbekannt.

3. Ebenso wenig bekannt sind der Landesleitung die zum Abdruck gebrachten Denkschriften und Memoranden über wirtschaftspolitische Maßnahmen gegen Oesterreich. Abgesehen davon vermag sie im übrigen in diesen nicht das mindeste für die Partei Belästende zu erblicken, nachdem ihr derartige Vorschläge und Anregungen unaufgefordert nicht nur vereinzelt, sondern zu Tausenden Tag für Tag aus allen Teilen Oesterreichs zugehen als Arbeiten von Privatpersonen und Wirtschaftlern, die damit der Bewegung einen Dienst zu erweisen glauben.

4. Die Behauptung, daß im Lager Lechfeld eine aus Oesterreichern gebildete bewaffnete Truppe zum Zwecke des Einfalls nach Oesterreich aufgestellt werde, ist vollendeter Unfinn. Richtig ist lediglich, daß die große Zahl aus Oesterreich gestellter Mitglieder der NSDAP, soweit sie sich nicht selbst erhalten können, in Arbeitslagern zusammengepflegt werden, um so verhindern, daß sie planlos und hilflos im Lande umherirren.

5. Mit diesen Feststellungen erledigen sich alle von der „Reichspost“ gezogenen Schlussfolgerungen und Kombinationen.

Erklärung der NSDAP

Das Außenpolitische Amt der NSDAP teilt mit:

Die von uns erwähnten „Enthüllungen“ der nunmehr im Original vorliegenden Wiener „Reichspost“ geben angebliche Briefe über die deutsch-österreichische Politik und wirtschaftspolitische Betrachtungen wieder. Wir können nochmals feststellen, daß diese Briefe nicht aus dem Außenpolitischen Amt der NSDAP stammen. Bis zur Klärung der unseren Parteigenossen Erwin Schneider und Hans von Ditz zugeschriebenen Privatbriefe sind die beiden Parteigenossen vom Außenpolitischen Amt der NSDAP beurlaubt worden.

Berchtesgaden, 19. August. Der Münchener Universitätsprofessor Dr. Georg Bergsträsser ist an der Südbrüstung des Wahmanns abgestürzt. Da der Körper keine nennenswerten Verletzungen aufwies, dürfte ein Herzschlag die eigentliche Todesursache sein. Die Alpyne Rettungsschleife Berchtesgaden fand den Toten, der eine nicht besonders tiefe Felswand hinuntergefallen war, bald auf.

Aus dem Gerichtssaal

Gefängnisurteil im Görreshaus-Prozess

Im Görreshaus-Prozess verurteilte das Gericht des Urteils. Es werden verurteilt: der Angeklagte Maus zu drei Jahren Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe, Mäurer zu drei Monaten und 400 RM Geldstrafe, Stöck zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe, Brünning zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 400 RM Geldstrafe. Der Angeklagte Konrad wurde freigesprochen.

Vollstreckung eines Todesurteils

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist das von dem Schwurgericht in Stargard gegen den Schmidt Wilhelm Wellmer verhängte Todesurteil vollstreckt worden. Wellmer hatte im August 1932 einen Wandergewissen erschlagen, mit dem er in einer Feldscheune genächtigt hatte.

Gnadenerweis

Die gegen den landwirtschaftlichen Arbeiter Wilhelm Rnaad von dem Schwurgericht in Greifswald wegen Mordes erkannte Todesstrafe ist von dem preussischen Ministerpräsidenten im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.



Vollsgenossen!

Wer bleibt am nächsten Sonntag von Messungen fern?

Nur der, der durch Beruf oder Krankheit verhindert ist!

Oder der, der sich nicht zum Nationalsozialismus bekennt!

Alle anderen treffen sich zum

„Fest der Treue zu Volk und Führer“

in Messungen am Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. August.

Wir laden Euch herzlich ein.

Kreisleitung und Ortsgruppe Messungen.



IMI geht aufs Ganze!

Halbe Arbeit gibt es da nicht. Nehmen Sie sich morgen mal Ihre Käme, Bürsten, Schwämme und andere Sachen vor, die leicht fettig werden. Dann zeigt Ihnen IMI, was es kann!

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Teelöffel IMI für einen normalen Aufwuschschüssel. So ergiebig ist es!

IMI zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirre und alles Hausgerät

Hergestellt in den Porzellanwerken!

Dankfagung.

Imnigen Dank Allen, die beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen unser gedachten. Spangenberg, den 19. August 1933.

Maria Stein u. Kinder.

Achtung Klasse - Vertreter!

Ich bin in Stadt und Land d. flottgehendste zeitgemäße Artikel der deutschen Schokoladen-Industrie. Mit mir ist laufend eine einträgliche Provision zu verdienen. Ich bin nichts für Stämper, für wirkliche Meisterverkäufer aber die große Sache. Sofern Sie langjährig bei Wirlen, Kolonial-Hdl., Bäckern etc. gut eingeführt sind, bitte ich um Ihre Bewerbung nebst Angabe Ihrer Branche u. Arbeitsfeldes unter K. V. 101 an die Expedition ds. Blattes.

In feinsten Qualität empfehle:

Vollsaftiger Schweizer, Emmentaler o. Rinde, Tilsiter, Holländer, Harzer Käse
H. Mohr.

Bauschule
Kasse i. Ddbg.
von G. Rohde

Vorbereitung auf die Meisterprüfung in 2 Sem. Progt. frei.

Salz in Säcken

H. Mohr.

Niedrige Bräter aus Aemalitstahl sind unverwundlich

zu haben bei

Karl Bender.

Einmachtopfe aus Steinzeug

werden zum Gurken- u. Bohneneinlegen wegen ihrer großen Haltbarkeit u. prakt. Form bevorzugt!

In allen Größen am Lager.

Karl Bender.

Frisch eingetroffen:

Pflaumen, Weintrauben, Birnen, Äpfel, Tomaten, Mirabellen, Bananen, Zitronen, Pfirsiche, Rottraut, Weisfraut, Gurken

H. Mohr.

Klipp's Kaffee

H. Mohr

Medizinischer Sonntagsdienst
Sonntag, den 20. August: Sanitätsrat Israel.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. August 1933
10. Sonntag nach Trinitatis.

Gottesdienst in:
Spangenberg.

Vormittags 10 Uhr: Vikar Hilmes.

Vormittags 11¼ Uhr: Rimbargottesdienst.

Elbersdorf.

Vormittags 9 Uhr: Vikar Hilmes

Schnellrode.

Nachmittags 1½ Uhr: Vikar Hilmes.

Pfarrbezirk Weidelsbach.

Vorabend 9 Uhr: Vikar Hilmes

Weidelsbach 11 Uhr: Vikar Hilmes

Bischoffsrode 1 Uhr: Vikar Hilmes

Kirchliche Vereine.

Donstag Abend 8 Uhr: Jungmädchenverein im Pfarrhaus.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Hühner ziehen sich um

Die Ernährung während der Mauser

Gute Kost ist das beste „Heilmittel“

Überall in Stall und Auslauf fliegen nun bald wieder Federn umher, und Manche Hennen sehen wie gerupft aus. Gleich werden die Eier immer seltener, und das gefällt den Züchtern nicht. Wenn er Neuling ist, staunt er diesen dem Züchter an und ist zuletzt ein wenig stolz, daß auch seine Hühner mausern. Aber er wäre noch stolzer, wenn sie hühnermausern und dabei nicht nachlassen im Legen. Er wird mausern und dabei ernst genommen, wenn er den Nachbar darauf hin anpricht, man sollte doch versuchen, durch Zucht die zögerliche Egepause zu verkürzen oder ganz zu beseitigen. Auf diesen Gedanken ist der Nachbar noch nicht gekommen, weil diese als schlauer Praktiker, wie man den Schaden, den die Hühner nicht legen, dann brauchen sie weniger Futter. Wenn sie durchaus mausern müssen, ihre Sache. Umsonst füttern — das können sie nicht verlangen.

Wer solchen schlauen Nachbar hat, lasse sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihm zu zeigen, daß er klüger ist. Er halte ihm etwa folgende Rede: Darin haben Sie durchaus recht, daß man die Hühner nicht umsonst füttern kann. Dazu ist das Futter immer noch viel zu teuer und die Eier sind zu billig. Aber ich habe doch Bedenken, den Hühnern das Futter zu kürzen, wenn sie mausern. Sie lassen dabei doch nicht nur alte, abgetragene Federn fallen, sondern es wachsen ihnen zugleich neue. Und dazu gehören Kräfte, Kraftüberflüsse, die sie sich aneignen müssen. Die Eier sind umgekehrtes Futter, die neuen Federn sind es nicht minder, und wenn das nicht geht, oder aber andere Körperteile werden durch den Verbrauch von Stoffen geschwächt, die der Organismus nicht in der Nahrung ersetzt bekommt. Vielleicht ist es gerade notwendig, die Hühner in dieser Zeit besonders gut zu füttern, damit sie schneller darüber hinwegkommen. Werden dadurch gar Krankheiten verursacht, dann ist das entschieden billiger, als wenn man sie knapp hält. Ein sterbendes Huhn bezahlt noch weniger seine Futterkosten als ein vorübergehend nicht legendes. Daß die Hennen gleichzeitig ihr Federkleid erneuern und Eier legen, kann man billigerweise nicht verlangen. Schließlich sind es Tiere und keine Maschinen, Organismen, die ihren Lebensgeheimnissen unterworfen sind, und keine Apparate, deren Mechanismen man auf beliebige Leistungen einstellen kann.

Hoffentlich hört sich der Nachbar diese Predigt ruhig an. Dann wäre schon viel gewonnen. Zu seiner Rechtfertigung wird er natürlich noch manches über ins Feld führen. Dann sagen Sie: Wir wollen es jeder auf seine Weise versuchen, und im Frühjahr einander ganz ehrlich erzählen, was wir mit unseren Hühnern inzwischen erlebt haben, wie lange sie mauserten, wann sie wieder anfangen zu legen, wieviel sie legten und was sonst Besonderes vorfiel.

Es gibt auch manche Hühnerbesitzer, die machen viel Meilen von gewissen Fütterungsrezepten, die durch vorübergehenden Wegfall allen kräftigen Futters die Mauser mit Gewalt herbeiführen sollen, um dann durch ent-

sprechende Kost ebenso die Neubildung der Federn zu beschleunigen. Das sind Kunststücken, zu denen man niemand raten kann, denn wenn sie mißlingen, schaden sie den Tieren desto mehr. Man bringe die Hühner in der Mauserzeit einfach in einen geschützten Auslauf und lasse die Mauser sich vollziehen, wie es in der Anlage der einzelnen Tiere begründet ist. Die Hauptsache ist, wie gesagt, gutes, nahrhaftes Futter.

Wenn auch in den heute vorwiegend benutzten vielseitig zusammengesetzten Handelsfuttermischungen meist genügend Nährstoffe auch für die Mauser enthalten sind, ist es doch ratsam, zu deren Verfürgung dem Futter einige besonders dienliche Bestandteile zuzugeben. In erster Linie gehören hierzu fettbildende Futtermittel, insbesondere Sonnenblumenkerne (auf das Tier etwa 6 Gramm) oder Leinöl, die bekanntlich sehr günstig auf die Federbildung einwirken, fetthaltige Fleischfütterung sowie

Knochenjoch. Daneben müssen auch körperaufbauende Stoffe gereicht werden, damit das Huhn die zur Neubildung des Federkleides benötigten Stoffe nicht dem eignen Körper entnimmt. Man wird auch auf ein gutes Gewicht halten müssen und daher die Mais- und Haferration bis zu 70 Gramm für das Huhn erhöhen und andere Körnerarten dafür fortlassen.

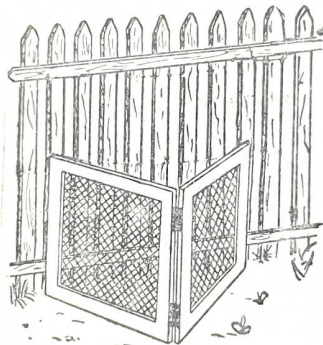
Natürlich muß man auch während der Mauserzeit die nötigen Eiweißstoffe, also Fischmehl, Fleischmehl usw., dem Futter beimengen. Wo Trockenfütterung eingeführt ist, sollte man während der Mauser mindestens einmal am Tag, besser zweimal ein mit Milch angemengtes Weichfutter geben, das man möglichst schmackhaft zu halten versucht, indem man Küchenabfälle, Schlächterabfälle usw., auch gekochte Kartoffeln hinzufügt. Grünfütterung darf auch während der Mauserzeit nicht fehlen. Grünfütterung Gräser, wie sie jetzt meist in den Ausläufen anzutreffen sind, sind kein Grünfutter. Man muß sich daher mit Gartenabfällen, den verschiedenen Kohlarten, Klee, Sonnenblumenblättern oder auch überbrühtem Luzernemehl helfen. Diese Grünfütterarten sollen das gerade während der Mauserzeit große Bedürfnis an Mineralstoffen mit decken helfen, ein Bedürfnis, das man außerdem noch durch die Verabreichung von 2 Prozent Schwefelsäure, verdünnungsfördernde Holzkohle, Mischsalzsalz und Grit zu ergänzen sucht.

Alles mit der Ruhe!

Hühnerfang mit praktischen Geräten

Wer seine Tiere lieb hat, jagt sie nicht

Hühner sind nervöse Tiere. Sie vertragen hartes, lautes Jantieren in ihrer Nähe schlecht. Zutausch werden sie nur gegenüber ruhigen Menschen, die sie fangen wollen, plötzliche Bewegungen erschrecken. Mancher hält es vielleicht nicht für so wichtig, daß sich die Hühner durch seine Anwesenheit im Stall



oder Auslauf nicht stören lassen. Er gehört dann zu den wenig angenehmen Hühnerbesitzern, die unempfindlich gegen Geheiß und Geßatter hinter einem Tiere, das sie fangen wollen, herlaufen und dabei die ganze Gesellschaft in Aufruhr bringen. Wer Sinn und Gefühl für die Eigenart von Tieren hat, macht das anders, und er wird sich besser dabei sehen.

Am bequemsten bemächtigt man sich eines Huhnes abends, wenn es auf der Stange sitzt. Man faßt es dann einfach von unten an den Beinen und hebt es auf, während man es mit der anderen Hand von oben bedeckt, daß es nicht mit den Flügeln schlagen kann. Es ist aber nicht zu vermeiden, daß man auch mal morgens oder im Laufe des Tages ein Tier aus der Herde holen muß. Das ist viel schwieriger, denn die Hühner merken sofort die Absicht und suchen sie zu vertreiben. Aber wir sind schlauer als sie, und ihr aufgeregtes Hinundherlaufen nützt ihnen nichts. Wir kommen mit der beweglichen Fangede, und nach kurzem Kampf haben wir das Tier, das wir wollen, in der Hand.

Diese Fangede besteht aus zwei einfachen drahtbespannten Rahmen, die durch Scharniere verbunden sind und dadurch wie zwei Buchdeckel auf und zu geklappt werden können. Wie man solche Rahmen macht, braucht wohl nicht beschrieben zu werden. Es sei dem Bastlerverstand des einzelnen überlassen. Unser Bild zeigt, wie man damit umgeht. Die Tiere und den Menschen muß man sich freilich dabei bewachen. Die Hauptsache ist, zu zeigen, wie man mit der beweglichen Fangede an dem nächsten Zaun, auf den man das zu fangende Huhn hindrängt, einen geschlossenen Winkel herstellt, aus dem es kein Entweichen mehr gibt, wenn man das Tier nicht hinausstoßen läßt.

Ein anderes Gerät, das sich auch sehr gut zum Fangen einzelner Tiere aus der Herde heraus eignet, ist der Fanghaken. Auch hier werden die anderen Tiere bei geschickter Handhabung nicht beunruhigt. Der Haken wird einfach aus einem 4 Millimeter starken Draht rechtwinklig gebogen und umfaßt mit seiner offenen Schlinge gerade ein Hühnerbein. Als Griff kann man einen Holzstiel daran befestigen. Beim Gebrauch nähert man sich dem Huhn stets von hinten, weil das Tier den Haken sonst sieht und flink darüber hinwegspringt. Fühlt das Huhn das Bein fest in der Drahtschlinge, läßt es sich leicht greifen.

Kleintierzucht

Die Sommerkost der Kaninchen

Das Grünfutter für Kaninchen kann aus den verschiedensten Quellen kommen. Fast alles, was Garten, Feld, Wiese und Weiden an Pflanzengrün bieten, die Grispflanzen natürlich ausgenommen, kann man für diesen Zweck verwenden. Dieses billige und bekömmliche Futter genügt im Sommer allein zur Ernährung der Kaninchen. Im Garten nutzt man auch Ausläufer, Kollenschnitt und abgehackte Baumzweige dafür aus. Ungeeignet ist aber Gras von jumpfipgen Wiesen und aus dem Sodmald und Laub von Bäumen, die mit Giftmitteln bespritzt worden. Dagegen sind gewisse Kräuter wie Schafgarbe, Löwenzahn, Bogelmeiere, Wegerich, Disteln und Widen sehr wertvoll, weil sie Abwechslung in das Futter bringen und es schmackhafter machen. Die Akearten einschließlich Luzerne, Cerrabella und Eparietee gebe man erst zu Beginn der Blüte, da sie sonst zu sehr blähen.

Auf das Futterreife kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden. Am nahrhaftesten sind Zweige des schwarzen Holunders, am magersten solche der Holbuche. Dagegen kann man die häufigsten bei uns wachsenden Gräser folgendermaßen abnutzen: Bergahorn, Feldrüster, Sommerklee, Epipharon, Schwaizerle, Winterlinde, Salweide, Weißbuche, Eiche, Kollschanie, Weißerle, Eberesche, Birle und Hasel. Steinobstlaub wird als schädlich angesehen, Buchen, Schwarzweiden und Eichenzweige reiche man wenigstens nicht allein, sie verursachen Verdauungsstörungen.

Abfälle von Küchengewächsen, besonders von Kohlrarten, werden sehr gern gefressen, von Spinat, Salat und Rübenschnitten füttert man nie viel auf einmal und immer in Verbindung mit Heu, weil sie die Verdauung beschleunigen. Unverträglich ist alles bebaute Futter. Zu beachten ist ferner, daß Grünfutter nicht in Hauen aufgeschichtet werden darf, bis es allmählich vermodert wird. Es erstickt sich dann und schadet den Tieren. Bei reichlicher Grünfütterung brauchen die Kaninchen kein Trinkwasser.

Das Gemüsebeet

Rhabarberpflanzung im Spätsommer

Wer Rhabarber pflanzen will, tut dies am besten im Laufe der nächsten Wochen. Die Pflanzen wurzeln dann noch vor dem Winter an und sind im nächsten Sommer den erst im Frühjahr gesetzten ein gutes Stück voraus.

Bei einer so schnellwüchsigen Pflanze, von der wir außerordentlich viele Blätter ernten wollen, ist es natürlich von entscheidender Bedeutung, daß sie in einen Boden kommt, der ihr solche Leistung ermöglicht. Als besten Boden für Rhabarber bezeichnet man einen gehaltreichen, warmen und feuchten Niederschlagsboden. Die großen Blätter verdunsten viel Wasser, wofür die Wurzeln dauernd Ertrag schaffen müssen. Am günstigsten ist dafür ein Grundwasserstand von 100 bis 150 Zentimetern Tiefe. Stauende Kläse vertragen die Rhabarberwurzeln nicht. Vor allen Dingen wollen sie in eine frische Schicht immer frischer, nachhafter Erde gebettet sein. Ob Lehm, Humus oder Sand ihren Hauptbestandteil bilden, ist weniger wichtig. Auch die Belohnung spielt für den Rhabarber keine so große Rolle, wie man oft annimmt. Es muß gerade als ein Vorzug dieser Kulturpflanze hervorgehoben werden, daß sie sich auch mit Schattplätzen begnügt. An warmen, sonnigen Stellen kann man freilich mit der Ernte früher beginnen.

Der Rhabarber ist ein harter Zehrer am Boden und doch nicht so gefräßig wie Kohl. Wohl bei den meisten Pflanzungen wird es sich empfehlen, den Boden tief zu lockern und reichlich mit verrottetem Stallung zu verbessern. Man muß bedenken, daß diese Unterlage für viele Jahre vorhalten soll, denn die späteren Düngungen können doch nur oberflächlich eingearbeitet werden. Die Pflanzengröße, die man sehen will, passe man dem

Vorrat an altem Mist und gutem Kompost an, den man für die Anlage verbrauchen kann, denn wenige Pflanzen in besten Wachstumsbedingungen sind mehr wert als doppelt so viele kümmerlich wachsende. Auch hängt gerade von der Entwicklung in der Jugend der Ertrag der späteren Jahre ab. Gepflanzt werden am besten Teilstübe von guten älteren, aber noch starkwüchsigen Stauden. Jede Teilstaube sollte wenigstens zwei Pfund wiegen. Erstgipfde Pflanzen zu teilen, hat wenig Sinn. Auch zweijährige Sämlinge von einer selbständigen guten Sorte sind brauchbar. Nach dem Pflanzen sollen die oberen Knolpen dicht unter der Erdoberfläche stehen.

Die Rhabarberforte, die heute am meisten angepflanzt wird, heißt Verbeßerter Viktorie. Ihre Pflanzen entwickeln sich schnell, treiben früh aus, und ihre Stiele zeichnen sich durch Zartheit und Wohlgeschmack aus. Beliebte ist ihre rote Färbung. Eine neuere Sorte ist Wäitners Rottfleischiger. Auch sie wächst sehr stark und ihre Stiele sind dick und dunkelrot gefärbt, wenn sie gekocht sind. Den Abstand der Rhabarberpflanzen muß man mindestens metergroß nach allen Seiten machen. Die Pflanzen dürfen sich nicht beugen, sollen mit ihren Blättern aber auch den Boden völlig decken, damit man ihn nicht zu haben braucht. Dann kommt auch wenig Unkraut auf.

Buschbohnen und Erbsen als Gründüngung

Wenn die Buschbohnen abgeerntet sind, sollten die Pflanzen sofort untergegraben werden. In Gärten mit sehr landigem Boden, opfern man dabei ruhig einige kleine Hülsen. Das grüne Bohnentraut gibt eine vorzügliche Gründüngung, natürlich auch für schweren Boden. Bei den Erbsen verhält es sich ebenso, doch hier macht das Untergraben viel mehr Mühe, weil man die Ranken ja erst von den Keilern oder Drähten ablösen und diese entfernen muß. Man breitet die Ranken dann gleichmäßig auf dem Beet aus und sticht sie mit dem Spaten fortlaufend der Furchenbreite entsprechend ab.

* Die Frau und ihre Welt *

Was die Mode Neues bringt

Wollstoffe ziehen auf...

Nicht lange mehr beherrscht das leichte Waschkleid das Straßenbild. Festere Stoffe, Wollstoffe werden wieder verarbeitet, der Übergang zum Herbst meldet sich langsam an. Der glatte einfarbige Wollstoff, der sportlichere Noppenstoff, sie geben das Material für die schlichten Kleider, die noch ohne Jacke und Mantel an den warmen Spätsommertagen auf der Straße getragen werden. Ein Fuchs, eine



Pelzkravatte oder ein winziges Cape, nicht viel mehr als ein Schulterkragen, der sich auch einen Pelzstreifen zulegen darf, sorgen für Vervollständigung des Anzugs. Breite gemusterte Westen aus Seide können dem glatten Tuchkleid besondere Freudeit geben, aparte Knopfgarnituren, farbige hübsche Gürtelschlösser geben der einfachen Machart einen besonderen Reiz.

Vorsicht — Umschüttung

Bettpflege — Der Gagebeutel — Inlett auszubessern — Federwache

Es ist keine Freude für die Hausfrau, wenn sie sich alle drei bis vier Jahre doch einmal entschließen muß, ihre Inletts zu waschen, zu reparieren und dabei gleich die Federn zu waschen. Wohl der Glücklichen, deren Federn in einem Gagebeutel stecken, so hat die halbe Arbeit. Stecken die Federn lose im Inlett, so muß man sie nach der Arbeit nicht wieder lose hinein, sondern schleicht sie die Arbeit durch besagten Gagebeutel fürs nächste Mal...

Zunächst einmal trennt man das Inlett vorsichtig an der Naht etwa 15 bis 20 Zentimeter breit auf und schüttet den gesamten Dauneninhalt in bereitstehende Waschkörbe. Selbst-

Aus der Speisekammer

Länger als 24 Stunden hebe man Reste nicht auf. Wenn sie nicht verderben, so werden sie unansehnlich und erfreuen die Essenden nicht mehr.

Die Umwandlung von Mittagessen zu pikanten kleinen Abendgerichten ist am einfachsten. Eine kleine Salatsoße macht aus einigen kleinen Bratenstücken zusammen mit etwas Gurke eine willkommene Schüssel, zu der man geröstetes Brot in Scheiben oder Würfel geben kann. Gemüsereste lassen sich in einem kleinen Rand von geschnittenen Kartoffeln, überfreut mit einigen Butterstücken, sogar zu einem warmen Essen herrichten. Sind die Reste größer, so geben sie vielleicht in imponierender Aufmachung mit Reis, Makaroni oder Kartoffelpüree ein Mittag her. Fischreste bagegen seien noch am selben Tag verwendet und erfreuen mit einer kalten Remouladensoße Auge und Magen. Brotreste seien in einem luftigen Netz zur Suppe oder zum Pudding gesammelt, der gut alle Monat einmal auf den Tisch kommen kann. Semmeln geben in Milch erweicht, in gechlagenem Ei gewendet, gebraten und mit Zucker bestreut einen Nachtisch oder werden getrocknet und durch die Mandelmühle zu Paniermehl gedreht.

Aus der Klederkiste

Eine große Erleichterung bedeutet die fortierte Aufbewahrung der Kleider in einer besonderen Truhe.

Kleider von Kleibern usw., die noch im Gebrauch sind, können ruhig aufgehoben werden, denn eine zerschliffene Ärmelnaht, eine auszubessernde Manschette, ein unmoderner Kragen verlangen denselben Stoff. Kleine Seiden- und Samtkleider können die entzündlichen Kleiderbügel ergeben, wenn man sie geschmackvoll zusammenlegt und verarbeitet. Alle leinenen Tricotreste, Strumpflängen, Unterkleider hebe man in besonderem Beutel auf, schneide sie dann in gleich-

verständlich müssen die Körbe alsdann sorgsam zugefedert werden, damit nicht jeder Luftzug die winzigen Federchen emporwirbeln kann. Ist das Inlett völlig entleert, so wäscht man es gründlich mit lauwarmem Wasser und Seife. Auch Seifenlauge kann man zu diesem Zwecke benutzen. Wenn es dann getrocknet ist, so macht man es auf der linken Seite mit naßer Kernseife oder Wachs wieder federicht. Sodann werden die Daunen ebenfalls gewaschen, was natürlich nur mit größter Vorsicht möglich ist. Am besten steckt man sie in einen Gagebeutel und tut sie erst dann ins Wasser. Auch das Trocknen bietet gewisse Schwierigkeiten, zumal man darauf achten muß, daß es sich nach Möglichkeit in frischer Luft und Sonne vollzieht. Ofenwärme ist nicht zweckmäßig, da sie die Federn spröde macht und außerdem niemals insofern ist, als Feuchtigkeit restlos zu entfernen. Am besten ist es, die Federn unter luftdurchlässiger Decke auszubreiten, wobei man wiederum Gage verwenden kann.

Ist das alles geschehen, so erfolgt die Neufüllung. Zu diesem Zwecke tut man die Federn Hand für Hand wieder in das alte Inlett hinein und achtet darauf, daß die Luft möglichst wenig bewegt wird, weil sonst zu viele von den kleinen Daunen verloren gehen. Hat man einen Gagebeutel zum Trocknen benutzt, so vollzieht sich der ganze Vorgang wesentlich einfacher, da man in diesem Falle lediglich einen Schlitz in die Gage zu machen braucht, der die gleiche Größe hat wie der im Inlett vorhandene.

Hohe Zeit der Pilze!

Vorsicht, Gift! / Ratsschläge und Rezepte / Pilze im Winter

Dieser Sommer ist durch seine Wärme und genügende Feuchtigkeit wohl in allen Gegenden Deutschlands ein ausgezeichnetes Pilzjahr. Eine willkommene Angelegenheit für die Küche — aber vorsichtig zu behandeln...

Pilze sollen möglichst noch am selben Tag gegessen werden, an dem man sie pflückt. Kann das nicht geschehen, so breite man sie auf Papier oder einem hölzernen Tablett aus, damit sie sich nicht drücken und abtrocknen können. Pfefferlinge, Steinpilze, Grünlinge und Champignons sind wohl die häufigsten vorkommenden Sorten, die wenigstens sollten alle Hausfrauen kennen. Die beste Übung in der Pilzkenntnis erwirbt man sich, indem man sich mit einem Pilzhandbuch auf die Suche begibt. Nach Tafeln allein läßt sich keine ganz einwandfreie Kenntnis erwerben, da jede Pilzform in verschiedenen Formen auftritt. Der Steinpilz mit seiner breiten, runden Form kann sich zu einem schmalen, gewundenen Gebilde entwickeln, so daß ihn nur ein kundiges Auge richtig wertet, und es gibt Konfusen von Pfefferlingen, die ihm entsprechend ähnlich werden, aber ein starkes Gift in sich bergen. Nur von dem betriebsfähigen Knollenblätterpilz braucht sich niemand täuschen zu lassen, da dieser Double des Champignons weiße Lamellen besitzt, während der Champignon mit Lamellen vom zartesten Rosa bis zum Schokoladenbraun aufwartet.

Am feinsten schmecken die jungen Pilze, die älteren verlieren an Aroma, werden wässrig und leiden unter Fäulnis. Bei diesen älteren Exemplaren ist auch die Entfernung der Hutunterseite, die man Blätter, Lamellen oder Röhren nennt, dringend geboten. Bei Steinpilzen zieht man auch vorsichtig die Haut vom Hut, bei allen schneidet man den Stiel unten ab, reißt Moos und Tannen-

nadeln ab, schneidet unansehnliche Stellen fort und wäscht recht sorgfältig.

Die üblichste Zubereitung fast aller Pilzarten ist das Dünsten mit ein wenig Wasser und Butter. Nur bei Pfefferlingen dünstet man im eigenen Saft unter Zuzugung von wenig Wasser und brätet das Gericht in Speck. Geschaltete Pfefferlinge gibt jedem Pilz frischen Wohlgeschmack. Champignons vertragen ein paar Tropfen Zitronensaft. Durchgedrehte gedünstete Pilze zu flachen Kroketten geformt, paniert und gebraten sind eine willkommene Abwechslung. Pilzsuppe mit frischer Butter und Pfefferlingen mit Speckwürfeln und gerösteten Brotwürfeln, dazu frischer Gurkensalat — das ist eine Wahlheit für sich. Eintougen mit Pilzfarce gefüllt, mit Schnittlauch bestreut, erhöhen die Mannigfaltigkeit dieses Gerichts. Schöne große Hute kann man auch nach dem Dünsten wie Filets überbraten und mit Püreeartoffeln geben.

Zum Trocknen reibe man die geäuberten Pilze, die aber nicht etwa mit Wasser in Berührung kommen dürfen, auf einen festen Boden und trockne an schattiger Stelle, am besten auf dem Boden. Sie geben im Winter eine besonders feine Würze zum Schmorbraten, müssen aber stets einige Stunden eingeweicht werden, da sie schwer zu werden und nicht leicht verdaulich sind. Wunderbar schmeckend, aber ebenfalls nicht ganz leicht zu verdauen sind in Essig eingelegte Pilze. Dazu eignen sich am besten Champignons, deren Hute nach dem Dünsten, dann mit einem Schaumlöffel herausgenommen, in ein sterilisiertes Glas gelegt, mit reinem Weinessig übergossen und mit Pergamentpapier verpackt. Außer zu Tunkten kann man sie auch als selbständige Vorspeise reichen, spült sie ab und richtet sie in einer klaren Marinade von Essig und Del an.

Und die Reste...?

Ausnutzung bedeutet auch Sparsamkeit

mäßig breite (4 Zentimeter) Streifen, hefte sie aneinander und wickle sie auf Knäule. Gefaltet oder gestrichelt ergibt dies Material ausgezeichnet hübsche und haltbare Vorleger. Größere Seidenstücke verarbeitet man zu Futterweden (Westen, Tassen, Krügen usw.) und im übrigen vergesse man nicht, Reste für Puppenkleider oder zum Überziehen der Puppenmöbel zurückzulegen. Küchlinge zum Leberziehen mögen sie auch noch so gestopft sein, eignen sich immer noch als Schuhüberzieher. Wäschestücke ergeben Wäsche für die Küche oder lassen sich noch zu Blusenbündeln zusammennähen. Allerwinzigste Ueberbleibsel ergeben, ins Minimum zerpflegt, Füllungen für Kissen oder handgenähte Bälle.

Aus allen Winkeln

Seifenreste löst man in heißem Wasser auf und legt sie dem Bade zu. Sie lassen sich auch in Woll- oder Gazebeutelchen binden und zum Händewaschen verwenden. Beim Wäschewaschen vorsichtig mit bunten Resten umgehen, da sie vielleicht färben. Kerzenreste werden in ein Leinwandbeutelchen getan und zum Glätten des Bügelstoffs gebraucht. Eine Wäschschüssel mit einem Sprung läßt sich immer noch durch Siegelblech dichten und für kalte Flüssigkeit benutzen. Die zerbrochene Fensterscheibe gehört nicht in den Müllkasten, sondern kann vom Glaser zurechtgeschnitten werden und beispielsweise als Bilderrahmen dienen. Altes Papier kann beim Heizen verwendet werden, denn es läßt sich nicht nur auf Feuer mit zusammengeklebtem Papier annähen, auch ein Brief, in angelegtem Glut 8 bis 10 Stunden. Das feuchte Papier ist auch ein Mittel, um Nägel in der Wand zu befestigen und um Löcher in den Wänden auszugleichen.

Reste und Gebrauchsgegenstände, die ihren Zweck verloren haben, können mit gutem Willen und praktischer Veranlagung neuen Verwendungsmöglichkeiten zugeführt werden.

Beide Schläge werden dann flüchtig aneinandergeheftet und das Einfüllen der Federn geschieht mit Leichtigkeit.

Nunmehr darf das Inlett aber noch keinesfalls zugenäht werden, denn durch die Wäsche ist ein Gewichtsverlust eingetreten, der unbedingt ausgeglichen werden muß. Ein Deckbett von normaler Größe soll 2 1/2 Kilogramm wiegen, und was daran fehlt, ist zuzulegen.

In den meisten Fällen wird nur 1/2 oder 1/3 Kilogramm an dem erforderlichen Gewicht fehlen, so daß es sich um keine nennenswerte Ausgabe handelt.

Wenn das mangelnde Gewicht ausgeglichen ist, dann man das Inlett mit möglichst kleinen, festen Stichen zu. Dann wird das ganze Bett fröhlich durcheinandergequirlt, damit sich die alten Daunen mit den neuen vermengen und eine brauchbare Füllung zustande kommt.

Allerlei aus Milch

Eines der billigsten und nahrhaftesten Lebensmittel ist die Milch, die ein gesundes Gegengewicht zum Mangel an Butter halten kann.

Das Vorurteil gegen Magermilch sollte verschwinden, denn wenn hier auch die Butteranteile fehlen, so bleiben genug andere Bestandteile übrig, die Magermilch, ebenso wie Buttermilch übrigens, vielfach verwertbar machen. Abgesehen von zahlreichen Arten warmer Milchspeisen, die besonders in Suppenform bekannt sein dürften, gibt es mannigfache Abarten kalter Milchgerichte, von denen wir nachfolgend einige anführen.

Schwedenmilch: Obst wird geschnitten und zerdrückt, gedudert und durch ein Sieb gestrichen. Dann gibt man auf ein Viertel Liter Milch drei gute Esslöffel Zucker, verrührt oder verquirlt gut und legt auf das Glas, wenn es festlich aussieht soll, noch eine Makrone.

Dänische Speise: Saure Sahne wird schaumig geschlagen, mit Zucker und feingeriebenem Schwarzbrod vermischt und über rohen, gequirlten Früchten angerichtet.

Milchlimonade: 250 Gramm Zucker und 1/2 Liter Wasser vermischt man zu Sirup, gibt 1/2 Liter Milch, ein Viertel Liter Weißwein und etwas Zitronensaft dazu, gießt die Limonade durch ein ganz feines Sieb und stellt sie auf Eis.

Milchgelee: 1/2 Liter Milch oder Rahm wird mit 180 Gramm Zucker aufgelöst, dann rührt man 1/2 Liter Weißwein, einen Esslöffel Zitronensaft und 16 Blatt ausgelegte Gelatine darunter und läßt das Gelee auf Eis in einer Glasschale erstarren.

Dindmilch mit Rum: Saure Milch schlägt man schaumig, geriebenen Pampelnidel, Zucker und etwas Rum dazu.

Praktische Winke

Was tue ich, wenn...

... wenn lackierte Gegenstände gereinigt werden sollen? Holzbreiter, Schleifpapier oder dergleichen? Wir benötigen an Stelle des Seifenwassers ein wenig schwach angewärmtes Del.

... wenn auf polierten Möbeln sich Flecken einstellen, weil unaufgesehene heiße Gegenstände darauf stellten? Wir reiben die Flecken mit einer Lösung von Spiritus und Brenndöl zu gleichen Teilen ein.

... wenn meine Tischgardinen durch Mottenlöcher unansehnlich werden? Ich lege ein Stüchchen gleichfarbiges Tuch dahinter und verberge dadurch den Fehler.

... wenn die Schürmühe Flecken hat? Sie wird mit Magnesia bestreut und mit einer sauberen harten Bürste ausgebürstet. Im Notfall wiederholend.

Der K...
Eine H...
Wenn h...
Wohltätig...
Mode- oder...
so nimmt m...
Einfall hin...
gewesen und...
alt. Und al...
demnach La...
vorigen Zuk...
Es war...
Dorrient in...
Mittagszeit...
mattes spa...
erblühte er...
Zeltes mit...
bekannt vor...
von ihm, zu...
in dem Pie...
Sessel sein...
Dorrient dr...
begnügte de...
seinem Erge...
von seinen g...
ten Frau u...
tete, ihm zu...
ihm das gan...
Menschen, w...
geunden ha...
Manne zu...
anmerksam...
worden, ja...
Stand — De...
fallen — Un...
boten...
Mit eine...
den Abend...
und Schlie...
und tief als...
es aus...
Mitte, ne...
von Ludwig...
sahen Sie si...
Kilogramm...
tat — genies...
... da si...
hochrot vor...
Witend und...
... Was zur...
— Der Kau...
Spielplan! —
... Nun, wi...
mann von E...
widerste das...
Kräiger die...
Bretterlich...
seinem Direk...

Der unsterbliche Komödiant . . .

Derzeit als:

**„Der Kaufmann
von Breslau . . .“**

Eine Kellamie vor hundert Jahren

Wenn heute Sänger und Schauspieler zu Modistengesellen als Verkäufer in großen Geschäften oder anderen Geschäftshäusern auftreten, so nimmt man das als einen ganz neuartigen Einfall hin. Aber auch dieses ist schon da gewesen und nachweisbar über hundert Jahre alt. Und als Schöpfer dieser Kellamie diente demnach Ludwig Derrient, der große Mime des vorigen Jahrhunderts, in Frage.

Es war gelegentlich eines Gastspiels, das Derrient in Breslau absolvierte. Als er in der Mittagszeit durch den Trubel des Wochenmarktes spazierte und Menschenstudien machte, entdeckte er plötzlich hinter dem Stand eines Jutes mit Pommes ein Gesicht, das ihm bekannt vorkam — es war ein Jugendfreund von ihm, Julius Krüger, mit dem zusammen er in dem Potsdamer Pommantiergeschäft von Seil seine Lehrzeit durchgemacht hatte.

Derrient drängte sich durch die Menge und begrüßte den alten Bekannten, fragte nach seinem Ergehen und versprach, als ihm Krüger von seinen geschäftlichen Zersplitterungen, der trunkenen Frau und der großen Kinderlosigkeit berichtete, ihm zu helfen. Julius Krüger schilderte ihm das ganze Elend mit der Erblichkeit eines

Krankheits, welcher sich mit seinem Schicksal abgefunden hat. Derrient überlegte, wie dem Manne zu helfen sei. Das Publikum, bereits unmerklich auf seinen Lieblingsdarsteller geworden, sammelte sich um den Krügerischen Stand — Derrient bemerkte das zuerst mit Mißfallen — und dann wurde die große Idee geboren . . .

Mit einem Schwung setzte der Mime über den Latz, griff in die aufgeschlagenen Spigen und schleifte hinein, hob sie anpreiend hoch und rief als Verkäufer der Ware seines Freundes aus:

„Bitte, meine Herrschaften — Sie werden von Ludwig Derrient bedient — kaufen Sie, lassen Sie sich etwas aus — das ist besser als Lausgramm, das ist originell und eine Wohltat — genießen Sie sich nicht.“

„Da stand plötzlich der Schauspielerdirektor hochrot vor Jörn vor dem „großen Ludwig“. Während und geknirscht schrie er:

„Was tun Sie hier um des Himmels willen — Der Kaufmann von Venedig“ steht auf dem Spielplan!“

„Nun, wie Sie sehen, spiele ich den „Kaufmann von Breslau“. . .“ erwiderte Derrient, wuschelte das letzte Dugend Knöpfe ein, schüttelte Krüger die Hand, schloß sich wieder über den Latz und ließ sich ins Leben zurück und ging mit seinem Direktor ins Theater. E. S.

Wir fordern Frau Korf!

Unsere Denksportaufgabe

Künftler raten

In Neubabelsberg ist Aufnahmepause. Aber freiwillig und auch nicht angeordnet. Aber die Sonne hat es als größter „Star“ vorgezogen, für einige Zeit in ihre inneren Gemächer zurückzuziehen. Ein janzler Landregen scheint sich auf längeres Verweilen einzurichten. In der gekloppten Kantine geht es zurück noch freudig zu. Was sich die Gemüter erhitzen, leise und lustig laut Flüche die Launen der hohen Frau kritisieren. Mäßig kommt auch noch Fritz Kampers mit einer seiner üblichen Aussagen, die kein Mensch richtig lösen kann: Er legte die beiden geballten Fäuste gegeneinander, und zwar so, daß sich die mittleren Fingergelenke berühren. Jetzt forberte er die Kameraden auf, die beiden Fäuste auseinanderzusetzen. Niemand gelang es, obwohl jeder Kraft verbrauchte wurde. Als er aber erreichte, daß die Trennung der beiden Fäuste mit einem leichten Fingerringel. Wenn die Sonne nicht in diesem Augenblick vorgekommen wäre, hätte man ihn sicher gekloppt, als er den Trick zeigte. Wie konnte er die Fäuste auseinandernehmen?

Interview mit dem Ensemble

In Bunzenhausen beegne ich zum ersten Male einem Wandertheater, keiner modernen Wanderbühne, sondern, Gott sei Dank, einer richtigen alten Schmiere. Zum „Wilhelm Tell“ im



„Gekrönten Oshen“ komme ich zu spät. Aber nach der Vorstellung bietet sich Gelegenheit, das Ensemble zu interviewen. — Der Direktor schimpft. Das Bunzenhäuser Publikum hat beim Apfelfußhuh gelacht. „Und heute muß uns das passieren“, grollt er dumpf und rollt die R, daß die Fensterhebe zittert, „wo meine Frau ihr 30jähriges Jubiläum als Tels Sohn feiert. 291 mal habe ich ihr den Apfel abgeschossen und beim 292. laßt diese Bunzenhäuser Bestie Mensch!“ — „292!“ sage ich bedeutungsvoll. „Querumme 131“ Der Direktor rechnet nach: „Beim Zeus, Sie haben recht. Warten Sie, das war doch auch das 292. Mal, als mir die Sache beim Hamlet passierte, da in . . . in Schlupsdorf. Wissen Sie, da fällt mir doch plötzlich der Schadel aus der Hand, rollt die Bühne runter und dem Ortsortsteher gerade vor die Füße. Ein Komödiant, denke ich, der seine 50 Bühnenjahre auf dem Budel hat, darf sich doch nicht aus der Fassung bringen lassen. Ich fahre also fort: „Sein oder Nichtsein . . . Aue, deiner! ruft mir doch da dieser Blöddian von Dorfschulzen zu! 292! Querumme 131“ Der Direktor nimmt Tellbart, Peride, Augenbrauen ab, entblättert sich ein zerfurchtes Komödiantengesicht bleibt übrig. „Na, Meister Tell“, wage ich vorzuschlagen, „wie war's mit einem Bunzenhäuser Korn — auf das Jubiläum Ihrer Frau?“ Der Direktor wehrt ab: „Nein, teurer Freund, die Pflicht ist mein Begleiter — ich muß noch drucken!“ — „?“ — Der Zeigefinger des Direktors weist durch die Tür, in die Kulisse.

Zwischen zwei Kulissen ist das „Sekretariat“ die Garderobe der Frau Direktor und die „Druckerei“, ein kleiner Abziehapparat. Die Frau Direktor hat auf den Kanten eine Nachematrize und greift das Programm für morgen zusammen: Nora, lese ich, oder ein Puppenheim. Realistisches Drama von dem berühmten norwegischen Dichter Ibsen. Die erwähnte Ehefrau in drei Akten und ihre Folgen . . . „Werden Sie die Nora spielen, Frau Direktor“, frage ich. Die Frau Direktor ist von dem Schod beim Apfelfußhuh noch reichlich mitgenommen. Ihre 150 Pfund beben jetzt noch. Nur mit Mühe, sagt sie, hätte sie noch den Attinghausen spielen können, und beim Solbaten gemurmelt hätte sich in ihr Khabarber deutsches Schluchsen gemischt, was allerdings den Eindruck einer erregten Menge nur hätte realistisch verstärken können. Nur stimme ihr zu. Nein, die Nora spiele sie nicht. Das sei eine Rolle für die junge, leichtfertige Person. Ein giftiger Seiten-

blick bringt durch Kulissen und Wände irgendwo hin. Ich fühle das Bedürfnis, die Frau Direktor zu befragen: „Ein schwerer Abend für Sie, Frau Direktor, Tels Frau, Tels Sohn, den alten Attinghausen und Volksgemurmel . . .“ Verachtung müßte mich von oben bis unten. „Sie vergessen den Rudenz“, sagt die Frau Direktor, „den habe ich auch noch gespielt!“

Am nächsten Tag lerne ich auch die junge, leichtfertige Person kennen, die jugendliche Liebhaberin, Naive, Garderobiere, Friseurin und noch manches andere. Sie trägt ihre 45 Jahre durch Bunzenhausen spazieren. Und Bunzenhausen staunt. So ein Kleid, grad bis übers Knie, und so ein Hut, und die jeder Gang und so ein Blick . . . — „Dunnerlütchen“, sagt der Bunzenhäuser, der gestern bei-

nach den ganzen „Wilhelm Tell“ umgeschmissen hat, „das ist 'ne Deern! Wenn die gisteren den Bengel mit den Appel speest hätt . . .“ Er sieht sich vorzüglich und tragt hinter der Jungen, leichtfertigen her. Die verschwindet im Haus der Dorfschneiderin und läßt sich ihr Hochzeitskleid, das sie in einem Paket unter dem Arm gehabt hat und das zwar schon zwanzig Jahre alt, aber schon fast wieder modern ist, einen halben Meter kürzer machen. „Ich spiele doch heute abend die Nora“, sagt sie. „Sie kommen doch auch hin? Ein seeehr interessantes Stück! Darf ich Ihnen gleich eine Karte . . . Vielleicht auch für den Herrn Gemahl?“ Sie darf. Da kann den nicht schaden“, meint die Schneiderin, „es bisten Büdung. Hoch“, geizert und hochdeutsch, „ich wollte doch auch mal zu's Theater!“

Der Abend naht. An der Kasse sitzt der Herr Direktor. Er ist zufrieden. „Eigentlich bin ich ja mehr für die Kasse“, meint er, „wie mein Kollege Derrient, aber man muß dem Volk auch die moderne Kunst einmal nahe bringen . . .“ Es wird dunkel. Das Schicksal der erwähnten Ehefrau rollt vor den Bunzenhäusern ab. Die scheinen zufrieden zu sein. Heute laßt keiner. In der Pause will ich der Frau Direktor mein Kompliment zu Füßen legen. Vor der Kasse treffe ich das vierte und letzte Mitglied des Ensembles, den Bonvivant, Liebhaber, Tenor, Kulissenmaler und Plagamatweiser und Natas Gatten, Freund und Kammerdiener. Schmal und ein wenig schäbig, aber auf der Bühne merkt man es nicht. In jeder Hand trägt er einen liter Felles. „Donnerwetter“, sage ich, „Nora scheint einen ordentlichen Durst zu haben!“ „Nora!“ Sein Blick gerichtet. Dann empört: „Wo denken Sie hin! Nein, das Bier ist für die Frau Direktor und für den Herrn Direktor . . . von dem Herrn Oshenwirt . . . als Anerkennung!“



„Aber von euch beiden Großen ist denn nun der Größere?“ Girardi prompt: „Ach natürlich.“ Girardi: „Wie kommt denn du darauf?“ Girardi: „Weil du mir Zeit gelassen hast, zuerst zu antworten, mein Lieber . . .“

Dramatischer Augenblick

„Hat denn nun das Drama dem Publikum gefallen?“

„Geht!“ Der einzig dramatische Augenblick war der, als sie den Verfasser hinausgeworfen haben!“

Beriprochen

Der selbe Walbert Matkowski versprach sich im ersten Akt des „Tell“, als er den Verfolgten über den See zu rudern hat, folgendermaßen: „Tröster mein Mensch, wenn mir was Weibliches begegnet!“ In dessen der Text eigentlich lautet: „Tröster mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.“

Mutter, nimm die Wäsche rein . . .

. . . die Komödianten kommen!

Komödiant sein, Bagabundieren können — ein herrliches Leben doch eigentlich! Tausende träumen davon, im „grünen Wagen“ zu reisen, ungebunden und ohne Sorgen.

Und dann erfüllt sich der Traum. Sie kommen nach Hinter-Klein-Tupfenhausen, die Darsteller der Wandertuppe, knapp zehn Mann, die Kulissenarbeiter, Kochknechte, Souffleure, Garderobier und Schauspieler in einem Find. Die Geldendruck geschwollt vom Bewußtsein eigener Größe, so ziehen sie in den Ort: „Hier sind wir, was soll die Welt?“ Da ertönt eine schrille, aufgeregte leise Stimme: „Kritikida! Nimm die Wäsche rein! Die Komödianten kommen!“ Und rings im Städtchen werden die Türen verschlossen, wird die Wäsche von den Leinen gerissen, werden die Hofhunde von der Kette gelassen. Das ewige Mißtrauen des lebhafte Spießers gegen den bagabundierenden Schauspieler (besser: Schauspieler) feiert Orgien.

Kleinlaut, sehr kleinlaut, geht es weiter, zum Gasthof. Die Geldendruck ist sehr schmal geworden, das Bewußtsein eigener Größe sehr klein. So daß man es überhört, wie mißtrauisch der Wirt schielt, mit welchem Hohn er „Vorauszahlung“ der Uebernachtungsgelder verlangt, wie er mit moralisierender Stimme hinzusetzt: „Aber in meinem Hause schlafen die Damens und die Herren jetzenn!“ Als ob wir, wandernde Jünger uralter Künste, keine anderen Gedanken hätten wie die, den Gastgeber zu betrügen und wüßte Gelage mit höchst unbedeutend umherzanzelnden Weiblichkeiten zu feiern (ein Blick auf unsere „Frau Direktor“ könnte gleiches Gefühl nach derartigen Ausschweifungen schon im Reime ertönen).

Abends dann, nach der Vorstellung, im Gastzimmer: Die Komödianten, leidend nach einem guten Wort aus eines fremden Menschens Mund, sitzen allein am Tisch, zusammengekauert wie eine Schar müder Süßner. Mißtrauisch abseits sitzen die „Einheimischen“ mit zusammengekauerten Köpfen, unarmbezügliche Kritiker an den Schwächen des unbekannten Nächtens. Sie sind „Honoratioren“, bessere Leute, wir . . .? Arme Verprengte, die — ihrer Ansicht nach — von Diebstahl und Raub leben, nichts tun, als wilde Feste feiern und einen verderbbringenden Einfluß auf die Jugend des Ortes ausüben.

„Und sind doch Menschen wie wir! Mit Fleiß und Ehrgeiz und einer brennenden Sehnsucht nach Schaffigkeit. Und gar nicht lustig und lächerlich. Sondern Kunstbestrebende, die mit eifrigem Ehrgeiz nach Höherem streben und dem Mitmenschen das Schöne bringen wollen. Wenn trotzdem bis in unsere Träume uns die leise Stimme verfolgt: „Kritikida! Nimm die Wäsche rein!“ — wir, Mitmenschen in Hinter-Klein-Tupfenhausen, sind nicht schuld an unserem Ruf — — — Dr. A. W.



„Geben Sie mir wenigstens Geld zum Rasieren, Herr Direktor, so kann ich der Don Carlos nicht spielen.“ „Unmöglich, mein Lieber, dann geben wir eben heute abend „die Räuber“!“

In einer grundlegenden Entscheidung, daß ein Wiener Gericht bisher erkannt, daß Rechtsanwälte keine ausschließlichen Prozesse führen dürfen. Ein Rechtsanwalt hatte seinen Mandanten bei einem völlig unsinnigen Schadenersatzprozeß gegen den Fiskus vertreten und ihm das Ausschichtslos der Rechtslage nicht mitgeteilt. Als der Prozeß verloren war, strengte der Mandant gegen den Anwalt einen neuen Prozeß auf Schadenersatz wegen der Kosten des Erstprozesses an und gewann ihn mit der oben bargelegten Begründung.